

## Themendossier „Mein, dein – unser“

éducation21 ermöglicht Lehrpersonen und Schulen einen niederschweligen Zugang zu BNE im Unterricht und in der Schule. Dafür ist vor allem wichtig, die ökologischen und sozialen Dringlichkeiten zu kennen, durch die das Thema an Relevanz gewinnt. BNE hilft, die Komplexität eines Themas aus nachhaltiger Perspektive besser zu verstehen.



Quelle: Pixabay

Wem gehört der Bleistift, mit dem ich schreibe? Wer sorgt dafür, dass mein Lieblingsspielplatz gut gepflegt und sicher ist? Verändern sich Wälder und Seen, wenn wir alle dort oft spielen beziehungsweise schwimmen?

Gerade bei Gemeingütern wie sauberer Luft, die grundsätzlich für alle zugänglich sind und von allen genutzt werden können, tragen die Antworten auf diese Fragen eine zentrale Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung. Zudem umgeben Gemeingüter Lernende tagtäglich, beispielsweise in Form der öffentlichen Schule, des Waldes oder des Esstischs zuhause. Deshalb gehört das Thema „Gemeingüter“ in einen BNE-orientierten Unterricht.

## Inhalt

<b>1.</b>	<b>BNE-Relevanz.....</b>	<b>2</b>
1.1.	BNE-Kompetenzen .....	2
1.2.	BNE-Fragen .....	2
1.3.	Umsetzung im Unterricht.....	3
1.4.	Umsetzung in der Schule .....	4
<b>2.</b>	<b>Hintergrundwissen.....</b>	<b>4</b>
2.1.	Gemeingüter und Privatgüter .....	4
2.2.	Gemeingüter als Privatgüter.....	5
2.3.	Eigennutz und Kooperation .....	6
2.4.	Verantwortung.....	7
2.5.	Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft.....	10
2.6.	Quellen.....	11

# 1. BNE-Relevanz

## 1.1. BNE-Kompetenzen

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema «Gemeingüter» trainiert verschiedene BNE-Kompetenzen. Während sich die Lernenden visionsorientiert Gedanken darüber machen, wie Gemeingüter im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung erhalten bleiben können, **denken und handeln** sie **vorausschauend**. Dabei gilt es mitunter darüber nachzudenken, wer für welches Gut die Verantwortung tragen soll und welche Rechte und Pflichten damit einhergehen sollen. So **erfahren sich** die Lernenden **als Teil der Welt** und **übernehmen Verantwortung**. Verstehen sie ihren Einfluss auf Gemeingüter und Privatgüter, **erkennen** sie ihre **Handlungsspielräume** und **nutzen** diese. Und weil das Thema eng mit Kooperation verknüpft ist und die Lernenden im Klassenverband **nachhaltigkeitsrelevante Fragestellungen gemeinsam beurteilen**, findet Kooperation auf zweierlei Ebenen statt. Ganz abgesehen davon, dass sie während der gesamten Auseinandersetzung ihre Kreativität trainieren, indem sie **kritisch-konstruktiv denken**.

## 1.2. BNE-Fragen

BNE-Fragen zeichnen sich durch ihre Komplexität aus. Das bedeutet, dass die Antworten weder richtig noch falsch sind, sondern diskutiert werden müssen. Diese Fragen können daher als Grundlage für Diskussionen, Aktivitäten, Projekte oder Ähnliches in der Klasse oder in der Schule dienen. Der Rückgriff auf die Vorstellungen der Lernenden hilft dabei, um z. B. einen Prozess einzuleiten oder abzuschliessen oder den zurückgelegten Weg, die gemachten Lernerfahrungen und die ausgeübten BNE-Kompetenzen zu beurteilen.



#### Individuelle Fragen

- Wer kümmert sich zuhause um den Haushalt?
- Wem gehört das Spielzeug, mit dem ich zuhause spiele?
- Darf ich mit Material, das auf dem Waldboden herumliegt, etwas basteln und es mit nachhause nehmen?
- Was kann ich tun, damit die Luft und das Wasser sauber bleiben?
- Wem gehören die Fische im Bodensee? Wem gehört Luft? Wem gehören Wälder?
- Wie viel Spielzeug brauche ich?
- Wie teile ich einen Kuchen für die ganze Klasse?
- Warum darf ich überall atmen, aber nicht überall ein Haus bauen?
- Warum putzen meine Eltern unsere Wohnung, aber nicht das Schul- und Gemeindehaus?
- Warum haben so viele Leute ein Auto, obwohl dieses die meiste Zeit nur irgendwo steht?
- Wie arbeite ich mit anderen in einer Gruppe zusammen?

#### Gesellschaftliche Fragen

- Wie können Gemeingüter im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung verwaltet werden?
- Wie gelingt Kooperation bezogen auf Gemeingüter (und Privatgüter)?
- In welchen Alltagsbereichen könnten wir mehr teilen?
- Wer trägt die Verantwortung für die Erhaltung von Gemeingütern?
- Welche Güter sollte der Staat allen zur Verfügung stellen?
- Wie beeinflusst mein Konsumverhalten die Umwelt? (Müll liegen lassen, Überfischung der Seen, Luftverschmutzung durch Reisen, ständig neues Spielzeug kaufen etc.)
- Welche Gemeingüter sind für mich wichtig?
- Was bedeutet mir Eigentum?
- Welche Bedürfnisse sind Grundbedürfnisse?
- Wofür bin ich verantwortlich?
- Wie kann ich Sorge zu Gemeingütern tragen?
- Welche Privatgüter müssten für alle zugänglich sein?
- Welche Gemeingüter sind zu privatisieren?

### 1.3. Umsetzung im Unterricht

Das Thema «Gemeingüter» ist für alle Stufen relevant und umsetzbar. Güter umgeben die Lernenden überall. Viele davon, wie ihre Schultaschen, Kleidung und die Pausenverpflegung sind Privatgüter. Die öffentlichen Schulen und deren Ausstattungen gelten hingegen als Gemeingüter. So besteht ein direkter Themenbezug zur Lebenswelt der Lernenden. Diese Ausgangslage ermöglicht eine Vielzahl unterschiedlicher Aktivitäten im Unterricht. Einige davon sind:

- Einen Spaziergang machen und darüber nachdenken, wem welches Gut gehört und warum das so ist. Wem gehört die Hauptstrasse? Wem gehört die Schule? Wem gehört dieser Baum? Wem gehört dieses Auto? Daran anknüpfend überlegen, wem das Gut gehören sollte und warum.
- Einen Spaziergang machen und darüber diskutieren, welche natürlichen Güter für eine nachhaltige Entwicklung zentral und wie diese zu erhalten sind.
- Einen Tag lang das eigene Konsumverhalten festhalten. Die Ergebnisse in der Klasse vergleichen und kritisch diskutieren: Welche Güter habe ich konsumiert? Welche davon deckten ein Grundbedürfnis, welche nicht? Wie kann ich mein Konsumverhalten ändern, um (Gemein-)Güter zu schonen bzw. erhalten? Warum?
- Verhaltensregeln für das Verhalten im Internet diskutieren.

- Gemeinsam Regeln aufstellen, wer für welche Spielsachen im Schulzimmer die Verantwortung trägt und wer sie wann verwenden darf.
- Gewohnheitsrecht: Ausgehend vom Fischerei-Beispiel im Hintergrundwissen andere Beispiele suchen und diskutieren.
- Mit Schulmaterial ein Kunstwerk erschaffen und darüber diskutieren, wem dieses gehört und warum.
- In Form einer Projektwoche einen Einsatz zu Gunsten der Gemeinde leisten und die damit einhergehenden Erfahrungen reflektieren.
- Einen Tag lang das eigene Verhalten bezüglich Gemeingütern (Schulinventar, Küchentisch, öffentliche Strasse etc.) festhalten, vergleichen und kritisch reflektieren.
- Das Fischteichspiel bzw. Öffentliche-Güter-Spiel spielen.

## 1.4. Umsetzung in der Schule

Die Fragen rund um Gemeingüter betreffen auch die Schule als Institution. Als Teil der Schule sind sowohl die Lehrpersonen, das Sekretariat, der Hausdienst wie auch die Lernenden dazu angehalten, sorgfältig mit dieser und allem, was zu ihr gehört, umzugehen. Die Frage, wer welche Verantwortung trägt, verlangt eine gesamtschulische Antwort. Nebst dieser Überlegung helfen folgende Vorschläge bei der Umsetzung des Themas in der Schule:

- Gemeinsam einen Schulgarten bewirtschaften.
- Unbenützte Privatgüter (altes Spielzeug, DVDs etc.) zusammentragen und gesamtschulisch als Gemeingüter verwalten.
- Gesamtschulisch überlegen, welche Güter aus dem Schulhaus für alle Lernenden zugänglich sein sollte (Klassensätze für die ganze Stufe, Instrumente, Tablets, Schulküche etc.).
- Sich über den Lebenszyklus eines Buches informieren, eine Druckerei besuchen und z. B. eine Tauschbox für Bücher oder einen anderen Gegenstand einrichten.
- Gemeinsam für ein angenehmes Schulklima sorgen, in dem sich alle wohl fühlen können.

# 2. Hintergrundwissen

## 2.1. Gemeingüter und Privatgüter

*Grundsätzlich können Güter auf weitere vielfältige Weise unterteilt werden. In diesem Themendossier liegt der Fokus auf der Unterscheidung zwischen Gemeingütern und Privatgütern.*

Wer einen Kuchen für die Klasse mit in den Unterricht bringt, rechnet nicht damit, dass von diesem Kuchen am Ende der Stunde noch etwas übrigbleibt. Wer hingegen regelmässig auf dem Bodensee angelt, hofft jedes Mal auf einen genügend grossen Fang. Genauso wie der Kuchen für alle Kinder im Schulzimmer (zugänglich) ist, sind die Fischbestände vieler Schweizer Seen für alle zugänglich, die dort angeln. Anders als der Kuchen sollten die Fischbestände aber nicht aufgebraucht werden. Der Bodensee zeigt beispielhaft, wie die Fischerei während Jahrhunderten (von ca. 1350 bis 1900) nachhaltig gelang:

Da eine regulierende Autorität fehlte, arbeiteten die Fischer mit den lokalen Obrigkeiten zusammen. Gemeinsam beschlossen sie, mit welchen Methoden wie geangelt werden durfte. Höchstpreise für die Fische wurden festgelegt. Auch allfällige Sanktionen wurden bestimmt, falls sich jemand nicht an die Regeln halten sollte. Zudem wurden die Bestimmungen regelmässig angepasst. Dabei bestand das Ziel

nicht primär im Umweltschutz, sondern in der Deckung von Grundbedürfnissen. Es ging nicht darum, möglichst viele Fische zu fangen, sondern genug. Die Beteiligten hatten nämlich ein klares Verständnis der Konsequenzen, überfischten sie den Bodensee. Ihre Existenzgrundlage wäre zerstört gewesen. Heute kümmert sich die Internationale Bevollmächtigtenkonferenz für die Bodenseefischerei (IBKF) um die Aufrechterhaltung der Fischbestände.

Die Bodenseefischerei zeigt also einen erfolgreichen Umgang von Menschen mit einem Gemeingut.

**Gemeingüter** innerhalb einer Gemeinschaft sind all jene Güter, die (a) allen oder vielen Personen zugänglich sind, (b) von diesen gemeinsam verwaltet, das heisst unterhalten und gepflegt sowie (c) gleichzeitig genutzt werden können. Typische Beispiele für Gemeingüter sind öffentliche Strassen und Plätze, viele Wälder und Seen, und auch die Luft als nicht fassbare Ressource.

**Privatgüter** hingegen stehen nur einer oder wenigen Personen einer Gemeinschaft zur Verfügung. Als typische Beispiele für Privatgüter gelten selbst gekaufte Bleistifte, Lebensmittel, das eigene Fahrrad und Kopfkissen.

In vielen Gesellschaften existierten und existieren beide Arten von Nutzungsrechten gleichberechtigt nebeneinander.

## 2.2. Gemeingüter als Privatgüter

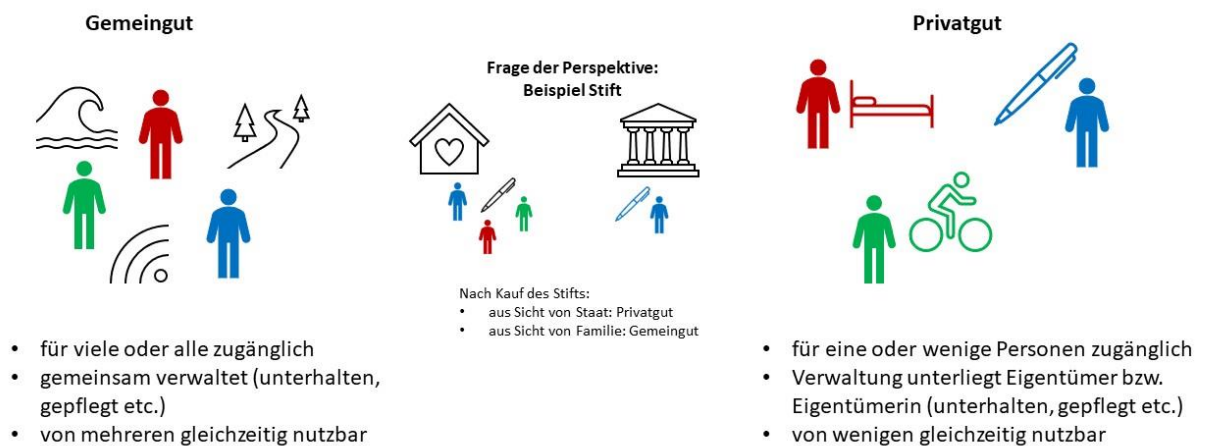
Aus der Perspektive der Gemeinschaft Staat gilt ein Küchentisch in einer Wohngemeinschaft als privates Gut, weil jemand diesen Tisch gekauft hat. Innerhalb der Wohngemeinschaft wird der Küchentisch aber als Gemeingut gehandhabt, weil der Tisch zwar von jemandem gekauft wurde, aber von allen gebraucht wird bzw. allen Mitbewohnern zur Benützung gestellt wird.

Dieses Beispiel zeigt einen zentralen Aspekt von Gemeingütern: Wie Privatgüter haben auch diese Eigentümer, entweder in Form staatlicher Institutionen oder aber lokaler Körperschaften. Damit sich Menschen zielführend um das jeweilige Gemeingut kümmern können, müssen die Gemeingüter in ein institutionelles Netz eingebunden sein. Das heisst, andere Institutionen (u.a. Nationalstaat) erkennen die jeweiligen Eigentumsrechte an. Als Beispiel dienen die Schweizer Alpen. Viele Menschen profitieren täglich von diesem Gemeingut (in Form von Wanderungen, Ausflügen etc.). Der Schweizer Staat erkennt das Eigentumsrecht des SAC (Schweizer Alpen Club) an deren Berghütten in den Alpen an. Der SAC wiederum erkennt das Eigentumsrecht des Staates an den Schweizer Alpen an und arbeitet mit diesem entsprechend zusammen, um die nachhaltige Nutzung des Gemeinguts zu fördern.





Gerade in europäischen Ländern besteht bereits eine vergleichsweise gute Verankerung der kollektiven Eigentumsrechte. Anders sieht es in vielen Ländern des globalen Südens aus. Dort anerkennen einige Staaten die Rechte der lokalen Gemeinschaften auf ihr Land nicht. Sie vergeben das Land meist in Form von Konzessionen an Firmen. Durch Bergbau, Abholzung der Wälder und dergleichen beuten diese das Land häufig aus. Das bisher geltende Gewohnheitsrecht wird nicht anerkannt.



éducation21

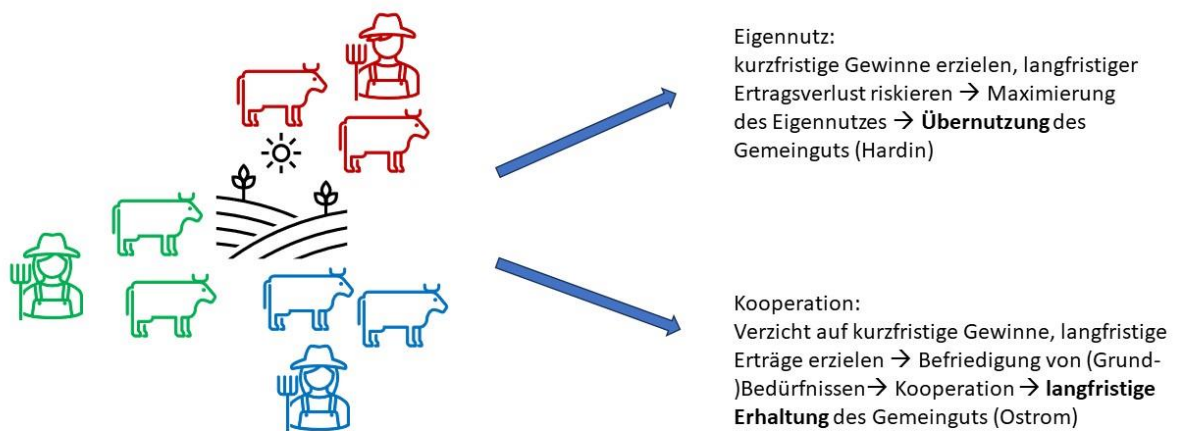
## 2.3. Eigennutz und Kooperation

1968 formulierte der Ökologe Garrett Hardin die „Tragik der Allmende“: Was von allen gemeinsam genutzt wird, geht schlussendlich zugrunde, weil die Einzelnen nur nach ihrem Eigennutz streben und nicht bereit sind, in die Pflege und den Unterhalt zu investieren. Das gemeinsame Gut wird also auch von allen gemeinsam vernachlässigt. Zu diesem Schluss kommt Hardin auf der Basis einzelner realer Beispiele und folgendem Gedankenexperiment:

Saftig grünes Gras und viel Platz – Alpweiden sind für Bauern und Bäuerinnen eine ideale Möglichkeit, ihre bewirtschafteten Landflächen auszudehnen. Während ihre Kühe oder Schafe im Sommer auf den hochgelegenen, gemeinschaftlich genutzten Weiden fressen, können sie im Tal die privaten Wiesen mähen und so das Futter für den Winter gewinnen. Steht eine Alp aber allen Bauern und Bäuerinnen ohne jede Einschränkung zur Verfügung, wird dieses Gut irgendwann übernutzt, weil jede und jeder möglichst viele Tiere hochschickt, sie möglichst lange oben lässt und sich nicht um die Pflege der Weiden oder den Unterhalt der Hütten und Wege kümmert - auch wenn dadurch das Gemeingut Alpweide langfristig degradiert wird.

Aber Hardins Argumentation blieb nicht unkommentiert. Gemäss der Ökonomin Elinor Ostrom muss die Nutzung von Gemeingütern nicht tragisch enden. 1990 zeigte sie anhand verschiedener (unter anderen auch historischer) Beispiele, dass lokale Gemeinschaften, wenn sie eine Reihe von Prinzipien berücksichtigen, dank gemeinsamem Handeln eine langfristig stabile Bewirtschaftung ihrer Gemeingüter erreichen können. Kooperation ist in gewissen Fällen also besonders nachhaltig und sowohl staatlicher

Kontrolle als auch der Privatisierung überlegen. Beispielsweise im Fall der Alpweiden kann eine Person diese aufgrund der Weiträumigkeit und Abgelegenheit unmöglich allein bewirtschaften. Während Menschen gemäss der Theorien im Umfeld von Hardin kurzfristige Gewinne zulasten langfristiger Kosten vorziehen, relativiert Ostrom ebendiese Sichtweise. Ihrer Ansicht nach streben nicht alle nach Gewinnmaximierung und betreiben Raubbau an der Umwelt. Menschen können Ressourcen auch schlichtweg zur Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse brauchen und dabei die Bedürfnisse der nachfolgenden Generationen ebenfalls berücksichtigen. Dementsprechend bieten sich lokale Körperschaften, sprich Gemeinschaften, als Eigentümer auch heute noch an.



Quelle: *éducation21*

## 2.4. Verantwortung

Die Frage, wie Gemeingüter nachhaltig bewirtschaftet werden können, hängt mit der Frage zusammen, wer die Verantwortung für das jeweilige Gemeingut trägt und über welche Kompetenzen diese Person oder die Gemeinschaft verfügt. Alle Möglichkeiten weisen aber sowohl Chancen wie auch Gefahren auf. Dementsprechend sind die Details entscheidend, wenn es darum geht, ein Gemeingut zu verwalten und zu bewirtschaften.

Verantwortung von Gemeingütern	Staat	Privateigentum	Commons
<b>Chancen</b>	Privatpersonen geben Verantwortung ab.	Das Gut wird besser gepflegt.	Verantwortung gemeinsam tragen erhöht Verbundenheit. Verbindliche Form
<b>Gefahren</b>	Lokale Gegebenheiten und Bedürfnisse werden zu wenig berücksichtigt.	Die soziale Segregation der steigt durch mögliche Nutzungsgebühren.	Zusammenarbeit muss gefunden werden.

Quelle: *éducation21*

- Staat:** Die staatliche Verantwortung für Gemeingüter ist bei Hardin eine der Folgen der Ausbeutung. Wenn Nutzerinnen und Nutzer zu wenig Sorge zu einem Gemeingut tragen und der Anteil von sogenannten Trittbrettfahrern zu hoch wird, schreitet der Staat regulierend ein. Wenn beispielsweise Quartierstrassen von den Anwohnenden nicht unterhalten werden, erhebt der Staat Steuern und sorgt mit diesen Einnahmen für den Unterhalt. Hier besteht eine **Chance** für Privatpersonen gerade darin, dass sie Verantwortung abgeben können und sich nicht weiter zu kümmern brauchen. Durch das Zahlen von Abgaben darf das Gemeingut verwendet werden, ohne selbst direkte Arbeit in den Unterhalt des Guts stecken zu müssen. Für viele stellt das aufgrund der Menge an zu unterhaltenden Gütern eine Erleichterung im Alltag dar.

**Gefahr** droht bei der Verwaltung von Gemeingütern seitens Staat, wenn dieser die lokalen Gegebenheiten und Bedürfnisse bei seinen Entscheidungen nicht berücksichtigt. Vor allem im globalen Süden finden sich dazu zahlreiche Beispiele, sowohl in der Vergangenheit als auch heute. So müssen viele ländliche Dorfgemeinschaften ihr Dorf räumen und damit ihre Existenzgrundlage aufgeben, weil das Gebiet vom Staat an Firmen verkauft oder in Form von Konzessionen zur Ausbeutung freigegeben wird. Das geschieht, obwohl die dortige Dorfgemeinschaft den Boden jahrzehnte- oder gar jahrhundertlang nutzte und ihn gemäss Gewohnheitsrecht als ihr Eigentum ansieht. In Äthiopien beispielsweise wurden seit 2008 mindestens 3.6 Millionen Hektar Land verpachtet, auch an ausländische Investoren. Bereits davor gab die äthiopische Regierung bekannt, rund 1.5 Millionen Menschen umzusiedeln. Um diesen Menschen eine alternative Existenzgrundlage zu schaffen, verpflichtete sich die Regierung, die neuen Dörfer an die Infrastruktur anzuschliessen und weitere Hilfestellung zu bieten. Viele Versprechungen seitens Regierung wurden aber nicht eingehalten, wie zum Beispiel die freiwillige Umsiedelung der Betroffenen.
- Privateigentum:** Das Privateigentum galt und gilt in vielen Staatstheorien als wichtiges Element einer Gesellschaft. Für John Locke (1632-1704) ist es ein gottgegebenes Naturrecht und Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) sieht es als die Grundlage einer jeden Gesellschaft. Seiner Ansicht nach halten sich Menschen nämlich nur dann an Gesetze und Regeln, wenn ihnen dafür Eigentum zugesprochen wird. (Mehr dazu im ventuno-Artikel *Es werde meins*) An die Überlegungen Rousseaus anknüpfend, böte sich an, Gemeingüter zu privatisieren. Damit einher geht die Hoffnung oder sogar juristische Pflicht für den Eigentümer bzw. die Eigentümer, das Gut



besser zu pflegen bzw. zu erhalten, als wenn es Gemeingut wäre. Darin steckt die **Chance** der Privatisierung von Gemeingütern. Sie zeigt sich beispielsweise im Vergleich von öffentlichen Parks und privaten Gärten. In ersteren liegt häufig deutlich mehr Müll herum. Gleichzeitig besteht die **Gefahr**, dass der Eigentümer Profit aus dem Gut schlägt – zum Beispiel in Form von Nutzungsgebühren. Wer die Gärten betreten will, muss dafür bezahlen. Öffentliche Räume werden weniger, die soziale Segregation nimmt zu, da sich die Gebühren nicht alle leisten können. Vor allem stellt sich auch die Frage, wie die Privatisierung von Gemeingütern gelingt, wenn das Gemeingut nicht greifbar, aber trotzdem für alle zugänglich ist, wie beispielsweise Luft. Zudem lässt sich nicht eindeutig bestimmen, ob das Gemeingut in den Händen des Staats oder von Privatpersonen besser aufgehoben wäre, da eine Institution wie ein Staat einen weiteren Zeithorizont hat, entsprechend langfristiger planen kann.

- **Commons:** Als Commons werden Ressourcen bezeichnet, die von lokalen Körperschaften gemeinsam verwaltet und genutzt werden. Diese Nutzungs- und Eigentumsformen haben in den meisten Fällen eine lange Geschichte, in Europa reicht sie bis ins Mittelalter zurück. Gerade vor der Gründung von Nationalstaaten fehlten häufig Alternativen zu kollektivem Handeln. Heute bezeichnet der Begriff Commons auch andere Formen von Gemeineigentum. Viele Menschen behandeln gewisse Gemeingüter tagtäglich als Commons. Zum Beispiel, wenn sich WG-Mitbewohnerinnen und -Mitbewohner gemeinsam um ihren Haushalt kümmern oder viele Mieter die Waschmaschine bzw. Waschküche miteinander teilen. In manchen Fällen sind die Commons also gemeinsames Eigentum (z.B. WG-Haushalt), in anderen ist lediglich die Nutzung kollektiv (z.B. Waschküche in Mietwohnungen). Beide Formen verbindet, dass die kollektiven Güter Bedürfnisse befriedigen oder allenfalls eine gewisse Rendite erzielen sollen, aber nicht der Gewinnmaximierung dienen.

Eine **Chance** der Commons liegt in der Bereitschaft zur Kooperation. Diese ist in Commons deshalb so gross, weil die Beteiligten gewisse Überzeugungen teilen, nämlich dass das eigene Wohlergehen vom Funktionieren der Gemeinschaft abhängt und dass nicht möglichst viel, sondern schlichtweg ausreichend konsumiert werden soll. Weil die Commoners für ihr Gut die Verantwortung selbst tragen, entsteht eine gewisse Verbundenheit zwischen ihnen. Solche Commons verkleinern das Risiko, dass Raubbau betrieben wird, da sie den Mechanismen der kapitalistischen Marktwirtschaft nicht (gänzlich) unterworfen sind. Sie kultivieren eine andere Form des Miteinanders und des Habens, oft geht auch ein anderes Konsumverhalten damit einher. Beispielsweise in New York City gibt es seit 1973 einen Supermarkt, der im Sinne eines Commons verwaltet wird. Die Produkte sind zwar preisgünstiger, dafür machen die Mitgliederinnen und Mitglieder alles selber, vom Entladen, über das Verkaufen und Kassieren bis hin zum Transportieren. Wer in diesem Supermarkt einkaufen möchte, muss Mitglied der Organisation werden und einen monetären Mitgliederbeitrag und Arbeit leisten. Damit die Mitarbeitenden, die Kinder haben, arbeiten können, hüten andere Mitglieder deren Kinder. Die Schwierigkeit von Commons besteht vor allem darin, eine verbindliche Form des Zusammenarbeitens bzw. -verwaltens zu finden, die für den Grossteil der Involvierten stimmt und an der sich möglichst viele beteiligen. Hierin besteht eine **Gefahr** der Commons. Vieles muss geregelt werden:

- Zugangs- und Nutzungsregeln festlegen
- Durchsetzung kontrollieren
- Missachtung sanktionieren
- Regeln anpassen
- Konflikte zielführend lösen
- Entwicklung der genutzten Ressource überwachen

Nicht alle Beteiligten der Gemeinschaft sind gleichermassen in die Verwaltungsprozesse eingebunden. Deshalb kommt der Entscheidungsfindung eine zentrale Rolle zu.

Zudem stellt sich bei Commons die Frage, ob sie nicht zu klein sind, um grosse Krisen zu lösen. Denn je mehr Menschen von einem Gemeingut Gebrauch machen wollen, desto mehr steigt der Anspruch an die Zusammenarbeit und desto komplizierter wird gleichzeitig deren Umsetzung. Das gilt vor allem für globale Gemeingüter wie saubere Luft, die Meere oder die Erdatmosphäre, aber auch für digitale Gemeingüter wie Fotos, Videos und Kunstobjekte im Internet.

## 2.5. Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft

Wälder, saubere Luft, sauberes Wasser etc.; gerade die Qualität natürlicher Güter prägt eine nachhaltige Zukunft entscheidend, da sie die Lebensgrundlage aller Lebewesen auf dem Planeten bilden. Aber auch Güter wie Wissen und Werte spielen für eine nachhaltige Zukunft eine zentrale Rolle. Deshalb ist es entscheidend, darüber nachzudenken, welche (moralische und juristische) Verantwortung Menschen gegenüber welchen Gütern tragen. Dazu gehört die Frage, welche Güter private Güter oder welche Güter Gemeingüter sind bzw. sein sollten.

In einer Zeit, in der der gewinnmaximierende Kapitalismus das gesellschaftliche Denken und Handeln stark prägt, tragen viele Menschen mehr Sorge zu Gütern, wenn diese ihnen gehören. Während in vielen Städten beispielsweise Müll auf öffentlichen Strassen liegt, erscheinen viele private Gärten gepflegt und akribisch durchdacht. Gerade bei globalen Gemeingütern wie der sauberen Luft, der Biodiversität oder den Meeren besteht deshalb Klärungsbedarf bezüglich der Verantwortung.

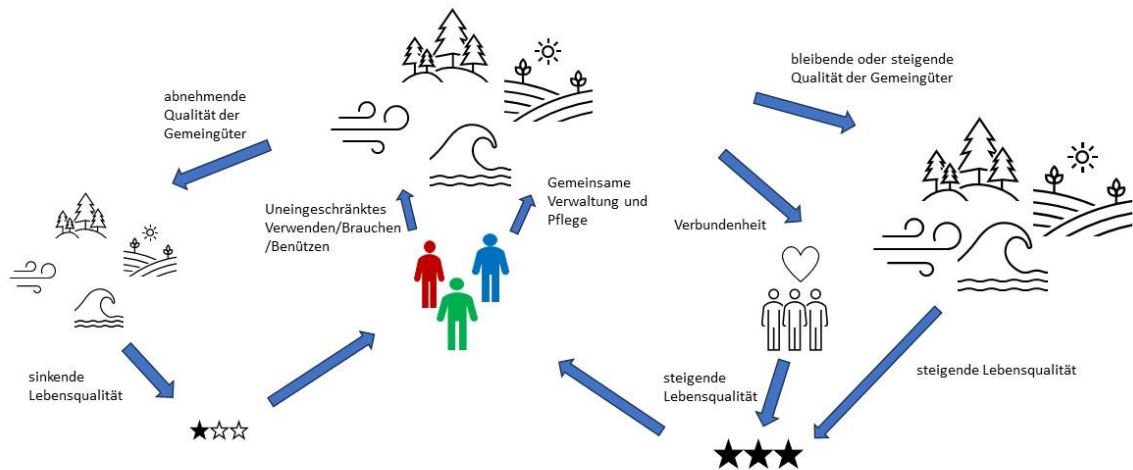
Obschon alle Zugang zu diesen Gütern haben (sollten) und von ihnen abhängig sind, nimmt deren Qualität global gesehen ab. Vielleicht trügen Personen mehr Sorge zu den globalen Gemeingütern, wenn sie davon ausgingen, dass sie ihnen gehörten. Wiederum stellte sich dann die Frage, ob diese Güter weiterhin für alle zugänglich blieben oder ob beispielsweise zusätzliche Abgaben für die Nutzung bezahlt werden müssten.

Damit einher geht die Entscheidung, ob Güter zwecks natürlicher Bedürfnisbefriedigung oder zwecks Gewinnmaximierung gekauft werden. Ob jemand ein Auto besitzt, um zur Arbeit zu fahren, oder zehn Autos besitzt, weil die Person es schlichtweg kann, beeinflusst die Qualität von Gemeingütern, unter anderem die natürlichen Ressourcen, die für den Bau des Autos verwendet werden müssen.

Konsumverhalten und Gemeingüter hängen also zusammen.

Der Umgang von Menschen mit Gemeingütern beeinflusst auch das Miteinander. Die gemeinsame Pflege von Gemeingütern fördert und fordert kooperatives Verhalten. Ein gelungenes Miteinander verlangt entsprechende Werte und Kompetenzen, wie die Bereitschaft, etwas zu teilen und Sorge zu etwas zu tragen, obschon es einem nicht allein gehört und man es nicht alleine nutzt. Anders als Privatgüter einzelner Personen behalten viele Gemeingüter nämlich für die Gesellschaft über Generationen hinweg ihre Wichtigkeit. Wer beispielsweise in einem See schwimmen geht, sollte zur Erhaltung des Gemeinguts See keinen Müll am Ufer oder im Wasser liegen lassen und das Wasser nicht unnötig verschmutzen.

All diese Überlegungen zeigen das komplexe Zusammenspiel von Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft bezogen auf Gemeingüter.



Quelle: *éducation21*

## 2.6. Quellen

Bollier, David; Weston, Burns H. (2014): Das Menschenrecht auf eine saubere Umwelt und die Renaissance der Commons. In: Heinrich-Böll-Stiftung: Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Seiten 416-425.

Gereke, Johanna; Rauhut, Heiko (2020): Öffentliche Güter und kollektives Handeln. In: Tutic, Andreas: Rational Choice. Berlin, De Gruyter. Seiten 200-214.

Gerster, Richard; Eggenberger-Argote, Niklaus (2005): Globale Gemeinschaftsgüter aus entwicklungspolitischer Sicht. In: Zentrum für Analyse und prospektive Studien: Globale öffentliche Güter – die Globalisierung gestalten. Seiten 30-45.

Haller, Tobias et al. (2021): Balancing the Commons in Switzerland: Institutional Transformations and Sustainable Innovations. Routledge, Abingdon/New York.

Hardin, Garrett (1968): The Tragedy of the Commons. In: Science, Vol.162, No.3859. Seiten 1243-1248.

Helfrich, Silke; Bollier, David (2014): Commons als transformative Kraft. In: Heinrich-Böll-Stiftung: Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Seiten 15-23.

Helferich, Silke (2015): «Elinor's Law» - Design-Prinzipien für Commons-Institutionen nach Elinor Ostrom. In: Helferich, Silke; Bollier, David (2015): Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns. Heinrich-Böll-Stiftung. Seiten 55-59.

Helferich, Silke; Bollier, David (2020): Frei, fair und lebendig – Die Macht der Commons. Heinrich-Böll-

Stiftung.

Human Rights Watch: Äthiopien: Hunger und Not durch Zwangsumsiedlung.  
<https://www.hrw.org/de/news/2012/01/16/athiopien-hunger-und-not-durch-zwangsumsiedlung> (Stand: 31.07.2023)

Kaul, Inge (2005): Through the lens of global public goods: Managing global risks in the national interest. In: Zentrum für Analyse und prospektive Studien: Globale öffentliche Güter – die Globalisierung gestalten. Seiten 5-11.

Kehnel, Anette (2021): Wir konnten auch anders. Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit. Blessing Verlag, München.

Locke, John (1690): Second Treatise of Government. In: Projekt Gutenberg: <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/locke.html> (Stand: 31.07.2023)

Moeckli, Daniel (2015): Das Klima als globales öffentliches Gut. In: Biaggini, Giovanni; Diggelmann, Oliver; Kaufmann, Christine: Polis und Kosmopolis. Zürich, Dike Verlag. Seiten 485-495.

Olivera, Marcela (2015): Wasser in eigener Verantwortung. In: Helferich, Silke; Bollier, David (2015): Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns. Heinrich-Böll-Stiftung. Seiten 97-101.

Ostrom, Elinor (1990): Governing the Commons. Cambridge University Press. Park Slope Food Coop: <https://www.foodcoop.com/mission/> (Stand: 31.07.2023)

Quilligan, James B. (2014): Warum wir Commons von öffentlichen Gütern unterscheiden müssen. In: Heinrich-Böll-Stiftung: Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Seiten 99-106.

Rousseau, Jean-Jacques: Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Reclam. Stuttgart, 1998.

Schläppi, Daniel; Gruber, Malte-Christan (Hg.) (2018): Von der Allmende zur Share Economy. Gemeinbesitz und kollektive Ressourcen in historischer und rechtlicher Perspektive. Berlin.

Schneider, Jürg (2005): Globale öffentliche Güter und das internationale Umweltregime. In: Zentrum für Analyse und prospektive Studien: Globale öffentliche Güter – die Globalisierung gestalten. Seiten 25-29.

Scholl, Gerd; Raabe, Thorsten (): Nachhaltiger Konsum ohne Eigentum. Perspektiven des Dienstleistungsmarketings. In: Ökologisches Wirtschaften, 2011 (2). Seiten 30-35.

Schweizer Alpen-Club: Schweizer Alpen-Club SAC ([sac-cas.ch](http://sac-cas.ch)) (Stand: 14.08.2023)

Simonis, Udo Ernst (1997): Ökologischer Imperativ und privates Eigentum. Wissenschaftszentrum. Berlin.

SRF: Zur Rettung des Fischbestands - Ab 2024 gilt dreijähriges Felchen-Fangmoratorium am Bodensee - News - SRF: <https://www.srf.ch/news/schweiz/zur-rettung-des-fischbestands-ab-2024-gilt-dreijaehriges-felchen-fangmoratorium-am-bodensee> (Stand: 31.07.2023)

Stavins, Robert N. (2011): The Problem of the Commons: Still Unsettled after 100 Years. American

Economic Review 101. Seiten 81-108.

Theurl, Theresia ; Hasucap Justus ; Demary, Vera; Priddat, Birger P.; Paech, Niko (2015): The Sharing Economy. Sustainable and Innovative? In: Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft: Wirtschaftsdienst. Seiten 87-105.

Weber, Andreas (2014): Wirtschaft der Verschwendung. In: Heinrich-Böll-Stiftung: Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Seiten 32-38.

Wily, Liz Alden (2014): Globaler Landraub. Eine neue Einhegung. In: Heinrich-Böll-Stiftung: Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Seiten 166-176.